

Gespräch mit Jan Philipp Reemtsma

»Das Dementi der Realität ist die dümmste Art der Zeitverschwendung«

Der Germanist und Publizist Jan Philipp Reemtsma ist u.a. Stifter und Vorstand des Hamburger Instituts für Sozialforschung und hat sich in seinem umfangreichen Werk vorrangig der Literaturwissenschaft und der sozialwissenschaftlichen Gewaltanalyse gewidmet. Mit ihm sprach Thomas Meyer in Hamburg.

NG/FH: Lange dominierte im Selbstverständnis der westlichen Welt die Vorstellung: Die Zivilisation, das sind wir, und die Barbarei, das sind die anderen. Ist das heute auch noch der Fall?

Jan Philipp Reemtsma: Das ist längst nicht mehr der Fall. Die westliche Selbstkritik müssen wir nicht mehr erfinden, die hat das letzte halbe Jahrhundert massiv geprägt. Und schon Montaigne sagte: »Was sind das für Gräueltaten, die wir über die Kannibalen erzählen, gegenüber dem, was wir in Lateinamerika, in Mittelamerika angerichtet haben?« Da fing das doch schon an.

NG/FH: Ist denn dieses Begriffspaar »Zivilisation« und »Barbarei«, das jetzt angesichts der jüngsten Ereignisse in so unterschiedlichen Teilen der Welt wie den USA, dem Irak oder auf unseren eigenen Straßen wieder auftaucht, geeignet, die Entwicklungen zu verstehen und einzuordnen?

Reemtsma: Durchaus. Wenn man erläutert, was man damit meint.

NG/FH: Sie haben in Ihrem Buch *Vertrauen und Gewalt* geschrieben, die Reflexion müsse bei einer Trias moderner Erfahrungen beginnen: Hiroshima, Auschwitz, Gulag. Und heute haben wir wieder Ereignisse, die sich in ähnlicher Weise kultur-

übergreifend beobachten lassen. Was haben sie gemeinsam? Was passiert da eigentlich mit der Zivilisation? Nehmen wir Abu Ghraib, den Islamischen Staat in Syrien/Irak und die Exzesse auf unseren eigenen Straßen, wie die Hooligan-Demonstrationen, die wir in dieser Form noch nicht hatten, wo reine Gewalt triumphiert. Bricht hier eine dünne Zivilisationskruste auseinander?

Reemtsma: Das ist kein Bild, das ich verwende, ich halte es auch nicht für ein taugliches Bild. Mein erstes Plädoyer bei solchen Fragen ist, dass wir aufhören sollten, so zu tun, als fielen wir immer wieder aus allen Wolken. Wer sich über etwas wundert, spricht zuerst über sich selbst und sollte sich fragen: »Warum eigentlich wundere ich mich darüber?«

Was ist so neu? Wir haben etwa die Fremdenlegion gehabt. Ernst Jünger wollte, bevor er die Chance hatte in den Ersten Weltkrieg zu ziehen, in die Fremdenlegion. Was wollte er denn da? Getötet werden? Wahrscheinlich nicht. Aber ein abenteuerliches und gewalttätiges Leben. Oder die Kolonien. Hannah Arendt sprach davon, dass die Kolonien den Mob aus den Metropolen aufnehmen, weil draußen eine Lebensform möglich ist, die man drinnen aus guten Gründen nicht will. Eine gewaltnähere, eine willkürnähere. Die Attraktivität solcher Räume entsteht immer dort, wo es hoch verregelte Räume gibt. Das psychologische/psychoanalytische Stichwort dafür lautet: *Das Unbehagen in der Kultur*. Und nun macht der Islamische Staat eine weltweite Offerte, ein Leben zu führen, das unsere Vorstellung von Kultur, Zivilisation und Recht nicht vorsieht, sondern negiert und verhöhnt. Das alles ist attraktiv für manche Menschen, weil es immer für man-

che Menschen attraktiv war. Daran ist nichts Neues.

Wir sind enttäuscht, gekränkt, weil wir ein anderes Selbstbild hatten. Wer desillusioniert wird, muss sich nicht fragen: »Wieso passiert das, was mich desillusioniert?«, sondern: »Welche Illusion hatte ich?« Die Freudsche Antwort wäre: Für eine Desillusionierung hat man immer dankbar zu sein, weil sie einen näher an die Wirklichkeit heranführt. Das ist seine Argumentation den Ersten Weltkrieg betreffend. Er sagte: »Wir sind nicht so tief gefallen, weil wir so hoch nicht gestiegen sind.« Ich fände es verwunderlich, wenn diese Art Propaganda für Gewaltteilnahme nicht auf ein doch immerhin ja gemäßigtes positives Echo stößt. Das ist nicht das Neue.

Aber es gibt etwas anderes, das neu ist und das ist die weltweite Art der Selbstdarstellung dieser sich selbst *Islamischer Staat* nennenden Gruppierung. Das ist nämlich ihre Abkoppelung in jeder Hinsicht von den westlichen Werten, die in der Zivilisationsentwicklung der letzten 300, 400 Jahre entstanden ist, an denen sich sogar massenmörderische Regime zumindest als Fassade orientiert haben. Die stalinistischen Säuberungen werden als Schauprozesse veranstaltet, manipuliert, mit zynischen Kommentaren von Stalin versehen auf den Akten, aber trotzdem mit dem Bedürfnis, eine gewisse Form von Glaubwürdigkeit zu haben, die sie übrigens bei manchen auch hatten. Im Westen wurden sie ja teilweise von Intellektuellen sogar als glaubwürdige Entlarvungen angesehen. Das nationalsozialistische Regime schickte eigene Trupps los, die die Massengräber exhumieren und zerstören sollten, bevor sie von der vorrückenden Roten Armee gefunden werden. Man ist im inneren Kreis längst über die Idee einer Gewaltbeschränkung hinaus, feiert sie sogar, setzt sie als Praxis durch, will sie aber international nicht eingestehen. Da gab es immer noch eine gewisse Dimension der Heuchelei,

des Vertuschens, des Übersetzens in ein anderes Legitimationsvokabular. Beim *Islamischen Staat* gibt es das nicht mehr. Da knüpft man direkt an ein Bild an, das man sich von einer (in unserem wohlerwogenen Sinne) vorzivilisatorischen gezielten Hemmungslosigkeit macht. Das ist neu. Dass aber hier ein paar brutale Idioten so etwas attraktiv finden, finde ich nicht verwunderlich.

NG/FH: Aber der religiös-politische Fundamentalismus selbst, mit dem das alles bemantelt wird, ist ja auch nicht neu. Der ist seit 40, 50 Jahren in der Diskussion. Richard Löwenthal hat in den 70er Jahren vorausgesagt: »Der religiöse Fundamentalismus wird für die Welt in den 90er Jahren und danach die gleiche Bedeutung bekommen wie Nationalsozialismus und Faschismus im Europa in den 20er und 30er Jahren.« Heute gibt es Varianten des Fundamentalismus in allen Religionen. Jede Kultur kann in Teilen den Aggregatzustand des Fundamentalismus annehmen. Und wo dieser sich einnistet, liegt die Tendenz zur Gewalt nahe.

Reemtsma: Ja, aber wir kennen natürlich trotzdem gewisse evolutionäre Prozesse. Fundamentalistische Ideen sind nicht notwendigerweise extrem gewalttätig – aber sie können es sein. Religionen haben, das kann man so über die Jahrhunderte beobachten, die Fähigkeit zu sublimieren und zu metaphorisieren. Wenn in Ursprungstexten der Krieg noch ganz wörtlich der Krieg ist, wird es dann später das Ringen mit dem Gewissen und das Ringen um die Wahrheit usw. Die wörtliche Bedeutung wird zur Metapher, die aggressive Rhetorik verkitscht sich, wir nennen es Kirchentag und es ist kein Problem. Die katholische Kirche mag in ihren Exponenten hier und da so fundamentalistisch in ihren Glaubenssätzen sein wie sie sich in manchen Schriften (etwa in denen des letzten und vorletzten Papstes) darstellt, aber sie hat

sich entwickelt, sie will nicht mehr an Gottes Stelle über die säkularen Regierungen herrschen. Das tun Sekten, die sich dann abspalten. Das tun kleine, radikalisierte Gemeinschaften. Wir haben es beim Fundamentalismus mit sonderbaren, nicht notwendiger- aber möglicherweise extrem gewalttätigen Gemeinschaften zu tun, im politischen wie im religiösen Sinne. Bei manchen sogenannten islamistischen Gruppen ist die Gewalttätigkeit eine Form der Selbstbeglaubigung. Das gibt es bei extremem Radikalismus auch bei nach eigenem Verständnis säkular orientierten politischen Banden.

NG/FH: Neu ist also heute die offene Zurschaustellung der Gewalt ohne Rechtfertigungsversuch.

Reemtsma: Ja, ehemals richtete ein Regime ein Massaker an und beschwichtigte: Wir sind angegriffen worden. Die offizielle türkische Geschichtsschreibung etwa sagt: Was in Armenien passiert ist, war kein Genozid. Da sind unglücklicherweise sehr

viele umgekommen, aber letztlich war es eine Verteidigung gegenüber einer Gruppe, die das Osmanische Reich bedroht hat und vom imperialistischen Ausland instrumentalisiert worden ist. Dagegen habe man sich wehren müssen. Man braucht bzw. gebraucht diese Legitimation der Abwehr einer Bedrohung. Das gilt auch für Revolutionen: Man wehrt sich gegen die drohende Konterrevolution, bevor man selbst an der Macht ist.

NG/FH: Kann es also sein, dass für die 600 Aktivisten, die aus Deutschland zum IS gegangen sind oder die 1.000 aus England und 800 aus Frankreich, und vielleicht in drei, vier Jahren möglicherweise noch viel mehr, das Motiv einfach lautet: »Wir haben diese Zivilisation hier so satt, da ist für uns nichts drin. Weder eine Aufregung noch eine Anerkennung, weder eine Befriedigung noch eine Perspektive.« Wir probieren mal etwas ganz Anderes aus?

Reemtsma: Die Leute sagen es natürlich nicht so. Sie geben vor, nach Überzeugun-

gen zu handeln, die sie aber, gefragt, gar nicht in geordneten Worten darstellen können. Auf der anderen Seite haben viele, die das attraktiv finden könnten auch Angst. Und Angst ist ein wunderbares Realitätsprinzip. Wer dorthin geht, muss hier etwas aufgeben, und außerdem ist die Sache gefährlich. Um sich darüber hinwegzusetzen, muss das Angebot, andere Menschen mit triumphierendem Gestus umbringen zu können, schon als sehr attraktiv empfunden werden. Ich glaube nicht, dass die bloße Attraktivität der Bluttat, so wie sie dort gezeigt wird, mehr als eine abenteuerlustige Minderheit erfassen wird, genauso wenig wie die Fremdenlegion mehr als eine sehr kleine Minderheit anzog.

Was allerdings passieren kann, wenn ganz andere Zusammenbrüche in den Metropolen passieren, also gewissermaßen nebenan, ist nicht vorauszusagen

NG/FH: Sie schreiben in Ihrem Buch, es sei das Vertrauen, das in modernen Gesellschaften die Gewalt im Zaume hält oder eindämmt.

Reemtsma: Vertrauen ist ein Grundmodus des sozialen Existierens. Auch der IS wirbt damit, mit einem anderen Modell des Vertrauens. Das ist Vertrauen in die Gewalt und in den gemeinsamen Zusammenhalt durch Gewalttat und Feindschaft nach außen. Was heißt Vertrauen? So wie ich diesen Terminus eingeführt habe und verwende, heißt Vertrauen eine wechselseitige Unterstellung von Normalität. Dass wir ungefähr gemeinsam wissen, was wahrscheinlich ist und was unwahrscheinlich ist, womit wir rechnen müssen. Damit wir wissen, was wir als Nächstes tun können, auch wenn etwas schiefgeht. Und das ist unabhängig vom Level der Gewalt, trägt sich mit Gewaltferne und Gewaltnähe.

NG/FH: Was ist denn dann der Mechanismus, der die Gewalt als die immer vorhandene Handlungsmöglichkeit des Menschen

so eindämmt, dass wir in dieser modernen Welt halbwegs friedlich zusammenleben?

Reemtsma: Ein Mechanismus ist es nicht. Es geht um das Durchsetzen, das langsame historische Durchsetzen von Normen, die die Gewalt ächten, von Rechtsformen, die Gewalt untersagen. Und um ein staatliches Gewaltmonopol, das eingesetzt werden kann, um individuelle oder kollektive Gewalttätigkeiten einzuschränken und zu bekämpfen.

NG/FH: Das wäre dann die Angst, die Angst vor der staatlichen Gewalt.

Reemtsma: Auch. Aber man glaubt ja auch an die Norm des Gewaltverzichts, und nicht nur, weil man sieht, dass man etwas davon hat, sondern weil man diese Normen lebt. Es gibt ein Zusammenspiel mehrerer Faktoren: Machtfragmentierung, Gewaltmonopol, Verrechtlichung. Und es gibt eine kulturelle Umbildung, so dass wir irgendwann Gewalt im öffentlichen Raum abscheulich finden. Man kann rekonstruieren, wie sich das langsam historisch durchsetzt. Und wenn Gewalt dann wieder passiert, finden sie alle – nun ja: die meisten – abscheulich.

NG/FH: Aber das Abscheulich-Finden passiert im öffentlichen Raum. Privat beim Fernsehkonsum, bei allen möglichen Computerspielen, stürzt man sich dann doch wieder darauf und genießt es. Trainiert das dann aber nicht doch wieder die Gewaltbereitschaft?

Reemtsma: Nein, man guckt es sich an und weiß, dass es Fernsehen ist. Genauso wie man weiß, dass ein Märchen ein Märchen ist. Es gibt natürlich welche, die das wechseln, aber die sind verrückt. Etwa wenn ein kleiner Junge, der sich einen Supermananzug angezogen hat, aus dem Fenster springt und tot ist. Das lag nicht am Kostüm, der Junge wusste nicht, was Realität ist.

NG/FH: Das kann man bezweifeln, wenn man sich mal die Propaganda-Videos und -Bilder des IS anschaut. Die Akteure sind verkleidet und treten auf wie komplette Kopien aus verbreiteten Gewalt-Videos und -Spielen.

Reemtsma: Aber es gibt einen schönen Witz, der war mal in der *Titanic* oder noch in der *Pardon*. Da sind zwei Generäle, der eine sagt, es sei ein Skandal, dass ihre Panzer aussehen wie Kinderspielzeug; und der andere: »Aber nein, das Kinderspielzeug sieht aus wie unsere Panzer.« Ja, die IS-Leute treten auf, wie die in den Computer-Spielen aussehen, maskiert und ausgestattet, wie man das eben so macht. Man drapiert sich eben, und zwar so, wie es gerade ankommt. Andere Krieger setzen sich Hörner auf den Helm.

NG/FH: Die Berliner Islamwissenschaftlerin Claudia Dantschke hat den Begriff von den *Pop-Dschihadisten* geprägt. Kenner sagen, es gibt eine große Ähnlichkeit, zwischen Vielem, was sich Jugendliche im Internet und in den Videospielen so reinziehen, und der Selbstinszenierung der Gewaltformen und der Akteure des IS. Da scheinen die Funken schnell überzuspringen.

Reemtsma: Da springt nichts über. Das heißt doch nur, dass man es wiedererkennt. Das Versprechen ist nicht: Das ist wie *Star Wars*. Sondern es ist: Das hier ist *nicht* wie *Star Wars*, das ist echt!

NG/FH: Aber die Erfolge dieser ästhetischen Inszenierung bei der Rekrutierung von Kämpfern aus unseren Gesellschaften sind doch eine Realität.

Reemtsma: Nein, es sind nicht Erfolge der Inszenierung, sondern Erfolge des Versprechens, dass es keine Inszenierung ist.

NG/FH: Das Problem ist auch, dass Leute aus unseren Gesellschaften sich an der

grässlichen Realität dieses Krieges dort beteiligen, Menschen umbringen, Gewalt in schlimmster Form ausüben und dann mit dieser Erfahrung zu uns zurückkommen.

Reemtsma: Ja, das ist ein Problem. Wie groß, wissen wir noch nicht.

NG/FH: Die Frage ist, ob es ausreicht, neue Gesetze zu beschließen oder was sonst die Gesellschaft noch tun muss zu ihrem Selbstschutz, wenn solche Prozesse erst einmal in Gang gekommen sind.

Reemtsma: Gesetze, Gerichte, Polizei, Strafvollzug sind die wichtigsten Instrumente einer Gesellschaft zur Gewaltbegrenzung. Diese Instrumente funktionieren nur in einer Kultur der Gewaltaversion.

NG/FH: Und wie steht es um den Sozialstaat, dieser großen Errungenschaft der europäischen Zivilisation, wenn er nicht mehr richtig funktioniert? Wenn Leute hier die Erfahrung machen – bei uns weniger als in einigen anderen europäischen Ländern –, dass sie aufwachsen in einer Gesellschaft, in der für sie kein Platz ist, kein Job, keine Anerkennung; in der sie weitgehend ausgeschlossen werden von der Teilhabe an den materiellen Ressourcen, die sie für ein selbstbestimmtes Leben brauchen würden. Woher soll deren Vertrauen in die Gesellschaft kommen?

Reemtsma: Das ist die alte Frage nach dem Zusammenhang des Sozialstaates mit unserer Vorstellung von Demokratie. Diese Verbindung ist sehr eng, das steht außer Frage. Es ist aber Unsinn, zu sagen, Defizite unseres Sozialstaates seien die Ursache für die Attraktion, die Gewaltausübung im Irak auf Leute hierzulande ausübt. Das war ja auch keine Erklärung für die Welle der Rechtsradikalität nach der Wiedervereinigung. Da wollte man zu einfach denken und sagen, das seien arbeitslose Jugend-

liche. Waren es aber nicht, sondern durchaus auch Leute in Jobs, aus der Mittelklasse.

Das ist eine klassische sozialdemokratische Unterstellung, weil man dann wenigstens das Heilmittel hat. Wenn es schief läuft, machen wir eben ein bisschen mehr Sozialgesetzgebung und Jugendzentren. Da werden wir das schon in den Griff kriegen. Das heißt doch nur, ich passe die Diagnose dem Instrumentarium an, mit dem ich mich irgendwie auskenne. Der klassische Witz: Ich habe meinen Schlüssel nicht unter der Laterne verloren, aber ich suche ihn da, weil ich dort etwas sehen kann.

NG/FH: Nicht zu Unrecht heißt es doch, dass gerade der Sozialstaat eine der größten zivilisatorischen Errungenschaften eu-

führt. Auf jeden Fall geht dabei grundlegendes Vertrauen in die Gesellschaft verloren.

Reemtsma: Sie verwenden »Vertrauen« anders, als ich das eben erläutert habe. Aber gut: Unser Verständnis vom Sozialstaat ist nicht das von einem Almosenstaat, der nach Willkür gewährt oder auch nicht, sondern von einem, der auf Rechtsansprüche gegründet ist, der nicht eine verfügende Schicht von einer Schicht der Dankbaren trennt. Darüber lässt sich viel sagen, nur nicht im Zusammenhang mit den Leuten, die da zum IS überlaufen.

NG/FH: Ihr Fazit wäre: Wir sollen nicht überrascht sein, wenn es zu Gewaltausbrüchen kommt. Die gehören dazu. Zivilisierung ist kein Prozess, der unumkehrbar

» Die Zivilisation ist doch nie krisenfrei gewesen. Das Ideal einer gewaltarmen Gesellschaft wird immer wieder zerstört. «

ropäischer Geschichte ist und zwar nicht so sehr wegen der materiellen Zuwendung, die er gibt und enthält, sondern wegen der Anerkennung des Wertes eines jeden Menschen, die in ihm steckt und der Garantie eines umfassenden Freiheitsbegriffs. Soziale Bürgerschaft heißt doch für jede und jeden: Du bist nicht nur ein Staatsbürger mit formalen Rechten, die du gar nicht ausfüllen kannst, weil du die Ressourcen nicht hast, sondern: Wir garantieren uns gegenseitig, dass jede/r über die Ressourcen für ein selbstbestimmtes Leben verfügen können muss.

Reemtsma: Da stimme ich Ihnen vollkommen zu. Das hat nur mit dem Thema unseres Gesprächs kaum etwas zu tun.

NG/FH: Wenn dieses soziale Bürgerrecht entzogen wird, dann entsteht bei den Betroffenen eine Kränkungserfahrung, eine Erfahrung des Ausschlusses, der Nichtanerkennung, die zu erheblichen Reaktionen

in die Tiefe jeder menschlichen Existenz hineindringt. Das ist ein relativ dünner Firnis, der oben drauf liegt und vom Vertrauen in das Funktionieren des Rechtsstaats abhängt. Die Frage ist, welche Rolle dabei das Funktionieren des Sozialstaats spielt. Sozialstaat wird in den Massenmedien immer so verhandelt, als gehe es um soziale Geschenke. Die Zahl der Leute ist gar nicht so klein, die den Eindruck haben, sie seien in der Gesellschaft allenfalls noch geduldet. Ist das nicht eine Atmosphäre, wo viele Leute das Gefühl bekommen können: Großes Vertrauen kann ich in diesen Staat, in diese Gesellschaft, nicht mehr haben.

Reemtsma: Das Vertrauen, von dem Sie sprechen, ist ein anderes als das soziale Vertrauen, von dem ich spreche. Und Sie möchten über ein anderes Thema sprechen als das, mit dem wir angefangen haben. Das können wir tun, aber wir dürfen unser Gespräch nicht von der Logik der

erwähnten Suche unter der Laterne leiten lassen.

NG/FH: Darf ich noch mal auf den Gedanken zurückkommen, den Sie am Anfang geäußert haben, dass das Neue beim IS sei, dass die ausgeübte Gewalt gar nicht mehr gerechtfertigt werden muss, sondern sich von selbst rechtfertigt. Sie ist da und wird zur Schau gestellt. Kann es sein oder ist zu erwarten, dass sich diese Art von demonstrativer, sich selbst genießender Gewalt bei uns ausbreitet? Sind die jüngsten Hooligan-Auftritte in Köln Vorboten dessen?

Reemtsma: Das glaube ich nicht. Es wurde versucht, das auch anderswo zu reinszenieren, was schon nicht mehr so gut geklappt hat. Das hat auch weniger mit Auseinandersetzung über Fundamentalismus und Gegenfundamentalismus zu tun, sondern es geht dabei um Gelegenheiten für Leute, ein Mehr an Gewalttätigkeit in ihr Leben zu integrieren. Das machen sie sonst anderswie, etwa anlässlich von Fußballspielen. Das ist im Einzelfall gefährlich und braucht Achtsamkeit und eine klug funktionierende Polizei, ist aber kein grundsätzliches Problem.

NG/FH: Und was löst das bei diesen Leuten aus? Warum machen sie das?

Reemtsma: Aus Spaß. Das mögen die. Das ist kein Geheimnis. Das ist Spaß an Scherben, Spaß an Dominanz und Bereicherung. Auf Kosten anderer.

NG/FH: Kein Grund also, eine Zivilisationskrise bei uns oder anderswo in der Welt zu wittern?

Reemtsma: Die Zivilisation ist doch nie krisenfrei gewesen. Die Wirklichkeit und darüber hinaus das Ideal einer gewaltarmen Gesellschaft wird immer wieder zerstört. Siehe das 20. Jahrhundert. Aber

so etwas ist – siehe auch das 20. Jahrhundert – nicht ein für alle Mal.

NG/FH: Die Decke der Zivilisation hält oft, manchmal hält sie nicht.

Reemtsma: Na ja, was heißt schon »sie hält«? Jetzt hält sie. Elias versteht das als eine permanente soziale Anstrengung, Freud auch als eine permanente individuelle. Sie bedarf dauernd, so würde es Freud formulieren, der Triebunterdrückung und der Sublimierungsanstrengung. Elias würde mehr auf soziale Orte hinweisen, an denen ein bestimmtes Verhalten eingeübt und gepflegt wird. Ich würde sagen, es geht um das Vertrauen, das man in eine bestimmte Gesellschaft hat, eine Vorstellung von Normalität, das ist ein permanentes unbewusstes, wechselseitiges Bestätigen. Wir tun

dauernd etwas, auch dadurch, dass wir etwas unterlassen und signalisieren, dass wir es unterlassen werden. Und es besteht darin, dass wir die Chance für bestimmte menschliche Selbstentfaltungsmöglichkeiten radikal beschneiden, nämlich Gewalt. Denn diese ist ja eine menschliche Selbstentfaltungsmöglichkeit.

NG/FH: Die entscheidende Frage bleibt: Unter welchen Bedingungen gelingt das?

Reemtsma: Noch einmal: Das gelingt durch Verrechtlichung, Machtfragmentierung, Gewaltmonopol. Und eine begleitende Kultur der Gewaltaversion (egal, welche Märchen man liest und was man sich im Fernsehen ansieht).

NG/FH: Sie sagten am Anfang, wenn Gewaltausbrüche geschehen, dann ist das immer interessant, denn dann können wir etwas lernen. Wir lernen dann in erster Linie etwas über uns. Gibt es etwas in der jetzigen Situation, von dem Sie sagen können: »Das sollten wir bei dieser Gelegenheit mal lernen«?

Reemtsma: Ich habe nur gesagt, dass wir gelernt haben, dass wir möglicherweise einer Illusion über uns selbst aufgesessen sind. Das können wir lernen, wenn wir diese Illusion gepflegt haben und dann aufgeben. Es gehört zu unserer Kultur der Gewaltarmut, dass wir das Menschliche, die Attraktivität der Gewalt verleugnen und es für rätselhaft halten, wenn Menschen

Gewalt attraktiv finden und sogar als Lebensform sich sehr schnell aneignen können. Von einer Stunde auf die andere schlagen Leute die Scheiben ein, prügeln jemanden. Das verleugnen wir und das ist nicht klug, das zu tun, weil wir uns dann über die menschlichen Potenziale in die Tasche lügen.

NG/FH: Was sollten wir stattdessen tun?

Reemtsma: Zuerst sehen, dass es so ist und dafür sorgen, dass die Einrichtungen, die ich genannt habe, stabil bleiben. Wir sollten Versuchungen widerstehen, das Recht zu unterminieren, etwa bei der Debatte, ob Folter unter bestimmten Bedingungen legalisiert werden kann. Wir sollten darauf bestehen, dass Rechtsnormen auch in Extremsituationen eingehalten werden, also das Nichtzulassen von Dingen wie in Abu Ghraib. Bei Abu Ghraib sind die Leute aus allen Wolken gefallen: »Wie kann das sein?« Man konnte aber wissen, dass, wenn man Menschen diese Möglichkeiten gibt, über andere Menschen unkontrolliert zu verfügen, und ihnen diffuse Kommandos gibt, etwa: »Kriegen Sie was aus den Leuten heraus« – dann wird es so etwas wie Abu Ghraib eben geben. Es funktioniert immer, es gibt da keine Personalprobleme. Das wissen wir und darum kann man Menschen, die politisch dafür verantwortlich sind, zur Verantwortung ziehen. Das Dementi der Realität ist die dümmste Art der Zeitverschwendung. Und darum unpolitisch.